

Von hinten September '05

Beim Erscheinen der Kolumne wird man vermutlich mit einiger Erleichterung sagen können: Endlich ist dieser Sommer vorbei. Die Stammleser werden schon mitgekriegt haben, dass ich mich während des kalendarisch festgeschriebenen Sommers 2005 mit abfälligen Bemerkungen über die Effi-Plärrer wirklich sehr zurückgehalten habe. Das liegt nicht etwa am Aussterben dieser Landplage. Ich habe es bloß nicht geschafft, die wenigen Tage, an denen die Temperatur über die 20-Grad-Grenze stieg, auch für ein Freibad am Rabensteiner Strandschwanzende zu nutzen. Zu diesen wenigen Tagen jener Kachelmannschen Legislaturperiode, die man tatsächlich als sommerlich bezeichnen kann, habe ich ein so inniges Verhältnis entwickelt, dass ich jedem einzelnen einen Kosenamen verpasst habe: Minna, Helga, Roland und Erwin.

Roland war der 29. Juli. Einer familiären Feierlichkeit wegen, deren Details hier nicht ausgewalzt werden müssen, fuhren wir in mein oberlausitzer Herkunftsdorf. Das vor losgelassenen Kindern warnende Schild am Ortseingang hatte wegen der Schulferien viel an Schrecken verloren. Da Roland sich wirklich von der besten Seite zeigte, wanderten wir am Nachmittag in das Freibad des Dorfes. Dieses wird von einem aus dem Wald nahe der EU-Binnengrenze zu Tschechien entspringenden Bach gespeist, ist also auch an Tagen wie Roland ziemlich untertemperiert, dafür aber sehr sauber und fast chlorfrei.

Ganz unproblematisch ist für urbane Menschen das Baden in einem provinziellen Tümpel aber nicht nur wegen der gewöhnungsbedürftigen Wassertemperatur. Hinzu kommt, dass weibliche Badgäste ziemlich schräg angesehen werden, wenn sie zum Sonnen ihre Brüste entblößen. Auch der Aufenthalt im Bassin kann zur Tortur werden. Pyknisch veranlagte Traktoristensöhne nutzen die Errungenschaften einer Kombination aus neuzeitlichem Fastfood mit traditionell dampfender frischer Kuhmilch aus, um per Arschbombe zum ständigen Wasseraustausch im ohnehin sehr frischen Becken beizutragen. Der Bademeister im Original-Baywatch-T-Shirt schaut währenddessen auf seine ebenfalls auf dem Vietnamesenmarkt erstandene Rolex, um ...

Ja was eigentlich? Der letzte Satz ist völliger Blödsinn. Der Bademeister hatte überhaupt kein T-Shirt an und auch keine Uhr. Ich wollte nur ein Wort mit drei Bindestrichen in der Kolumne unterbringen. Eigentlich habe ich gar keinen Bademeister gesehen. Wahr ist aber, dass ich vergessen hatte, Sonnenmilch für meine empfindsame Haut aus der Stadt mitzubringen. Wer denkt im Sommer 2005 schon an Sonnenschutz? Aber auch in oberlausitzer Dörfern gibt es ja Geschäfte. Der Supermarkt in meinem Herkunftsort nennt sich LeGeSo - Lebensmittel, Getränke, Sonderposten. Die Sonnencreme fand ich dank Nachfrage bei der Kassiererin auf dem Sonderposten-Tisch. Es gab zwei Sorten: INKA Faktor 6 und INKA Faktor 15. Da ich ja doch etwas Bräune anstrebte, entschied ich mich für Faktor 6. Das Zeug brannte schon beim Einschmieren. So war ich im Endeffekt nicht von der Sonne gerötet, sondern dank allergischer Reaktionen vom Sonnenschutzgelumpe, das nach Reichsbahnseife aus den guten alten Zeiten roch. Man sollte sich vor Produkten hüten, die nach ausgestorbenen Völkern benannt sind.

Nach dem Badausflug frönte ich dem verpönten Tanktourismus. Das hat nun weniger mit Rolands Sonnenschein zu tun als vielmehr mit 20 Cent Preisgefälle pro Liter auf einer Strecke von drei Kilometern. Lohnt sich. Auf der Fahrt zur Grenze kommt man an der wunderschönen Ortsbezeichnung Scheidenbach vorbei. Wie im Chemnitzer Umland wird ein kleines Fließgewässer auch in der Oberlausitz dudenwidrig als "die Bach" bezeichnet. Das macht den Namen Scheidenbach noch erotischer. Mit gefülltem Tank und sommerlichen Gedanken im Kopf riss mich auf dem Rückweg aus dem befreundeten Ausland der Grenzer aus der Träumerei. "Haben Sie etwas eingekauft?" "Benzin und Bier." "Alkohol?" "Ja, ich hab doch gesagt, dass ich zehn Flaschen Bier gekauft habe." "Das ist kein Alkohol, zählt als Lebensmittel." Eine gesunde Einstellung.

Hoffend, die Erinnerungen an einen Sommertag namens Roland könnten die Kolumne des September-Streichers füllen, sehe ich mich nun herb getäuscht. Dieser Sommer taugt auch zu gar nichts. Also schinde ich Zeilen mit nostalgischen Erinnerungen.

Es war einmal, als ich noch studierte und Leipzig noch nicht als Heldenstadt bezeichnet wurde. Da gab es an einer Straße in bester City-Lage drei Läden, die hießen tatsächlich Samen-Koch, Gummi-Klose und Waffen-Moritz. Das stimmt nicht hundertprozentig, denn dazwischen schob sich noch ein Geschäft für Babykleidung, aber irgendwie passt das ja auch zwischen Gummi-Klose und Samen-Koch. Als ich einmal eine kleine Delegation durchweg männlicher polnischer Studenten durch die Stadt geleiten durfte, strebten diese sehr zielstrebig zu Gummi-Klose. Eigentlich galt ja Polen aus ostdeutscher Sicht als ein Land, wo man diversen Schweinskram erwerben konnte. Doch Papst Karol hatte wohl die Pornoindustrie nicht unterdrücken können, wohl aber den Kondomhandel. Nun hatte solch ein seltenes Privatgeschäft wie Gummi-Klose zu DDR-Zeiten wegen Personalmangel natürlich eine Mittagspause. Da es gerade fünf vor Zwölf war, schloss die Verkäuferin die Tür von innen ab, nachdem die drei Studenten eingetreten waren. Denen wurde ganz mulmig, allein mit einer jungen Frau hinter verschlossener Tür auf der Suche nach hygienischen Gummiartikeln. Doch die Geschichte ging völlig unspektakulär aus. Was ich nun damit ausdrücken wollte, weiß ich auch nicht so genau. Hauptsache, die Stammler haben bis hierher durchgehalten.

Bis bald verbleibt
Neffe Jens